

Deutsches Reich.

O Berlin, 24. Juli. In Bezug auf den Empfang, welchen der Abgesandte des deutschen Kaisers, General v. Winterfeld, am englischen Hofe angedeutet empfand, verlauten aus diplomatischen Kreisen Einzelheiten, die den Vorgang in anderem Lichte erscheinen lassen, als er nach den einfachen Berichten sich darstellt. Zunächst ist es allgemein üblich, daß die Botschaft der Königin von England, auch die Militärs, in Civil empfangen werden, d. h. dieselben erscheinen im schwarzen Gesellschaftsanzuge oder im frohfarbenen mit schwarzen Strümpfen und Schuhen. Wiederholte Fälle sind bekannt, daß fremde Offiziere, die als Abgesandte ihrer Gouverneure auftraten, sich zu London mit einem solchen Anzuge versehen mußten, oder falls sie mit den Gewohnheiten des britischen Hofes nicht bekannt waren, bereits mit einem solchen versehen dort anlangten. Dann aber ist bei Hofe und in diplomatischen Kreisen allgemein bekannt, daß die Königin Victoria außerordentlich vorwärtig ist und daß sie keineswegs das Bestreben hat, den von ihr Empfangenen freundlich entgegenzunehmen und jedem einige verbindliche Worte zu sagen, wie bei uns in Deutschland die Regel ist, wo z. B. Kaiser Wilhelm I. durch seine unbedeutende Art, jedoch Besucher entgegenzunehmen, allgemein entzückt. Die englische Methode ist eine andere, man nimmt weniger Rücksicht auf andere, und so sind schon viele, welche die Ehre des Empfanges bei der Königin hatten, durch die Erdenhitze und Kontinuität des Empfanges stark abgeküßt worden. Etwas Abfälliges oder Besondere können daher in dem Empfang des Generals Winterfelds die Diplomaten nicht erblicken. Nur fällt es auf, daß es demselben General, der zu den Vertrauenspersonen des Kaisers Friedrich gehörte, nicht besser ergangen ist, als anderen Personen.

Dem Preussischen Beamten-Verein zu Hannover, Vereinsberichterstattung für den gesamten deutschen Beamtentum, einschließlich der Geistlichen, Lehrer, Richter, Anwälte und Ärzte, ist durch nachstehende Kabinetts-Ordre die Auszeichnung zu teil geworden. Das Ge. Majestät der Kaiser Wilhelm das Protokoll über den Verein übernommen hat. Die Kabinetts-Ordre lautet:

Die auf die Förderung der materiellen wie geistigen Interessen des preussischen Beamtentums gerichteten Bestrebungen des Preussischen Beamten-Vereins zu Hannover gereichen auch durch die von ihm geleisteten Verdienste und Bemühungen. Ich will daher gern in Verbindung dieses lobenswerten Interesses an der gegenwärtigen Wirksamkeit des Vereins das Wir durch Ge. Majestät vom 27. v. M. angeordnete Protokoll über den Preussischen Beamten-Verein hiermit annehmen. Dem Verwaltungsrath und der Direktion des Vereins gebe ich dies mit dem Wunsche zu erkennen, daß der zur Hebung des Beamtentums in so hervorragender Weise beitragende Verein sich auch weiterhin ausbreiten und gedeihlich entwickeln möge. Marmor-Palais, den 9. Juli 1888. Ge. Wilhelm.

Man kann kaum noch daran zweifeln, daß der immer unerquicklicher werdende Streit zwischen den einzelnen Gliedern des Kartells seinen letzten Grund hat in der Verschiedenheit ihrer Auffassung über die Stellung der Schule und der Kirche im Staat. Die Konfessionsvereine und die Nationalliberalen haben keinen Zweifel daran gelassen; den letzten hat Herr v. Rauchhaupt denen benommen, welche etwa noch der Meinung waren, daß keine Eiferfüchteleien die bisherigen Bundesgenossen entzweit haben. Die Konfessionsvereine werden sich in dem Maße enger an das Centrum anschließen, als sie sich von den Nationalliberalen lösen. Das wird nicht nur aus allgemeinen tatsächlichen Rücksichten geschehen, sondern weil sie in dieser Bundesgenossenschaft allein die Pläne durchsetzen können, welche sie in Bezug auf Schule und Kirche haben. Auf diesen beiden Schritten beharren zwischen beiden Parteien, den Konfessionsvereinen und dem Centrum übereinstimmend über die Prinzipienfragen. Wiewohl letzteres aus dem heterogensten politischen Elemente zusammengesetzt ist, eignet es sich in Reichthum und im Landtag am besten zu einer Kartellverbindlichkeit mit den Konfessionsvereinen. Das eine solche förmlich noch nicht bestand, daß wohl ein höherer Wille verhindert, der sich noch immer stark genug erwies, um auch den trostigen Deklaranten zu beugen. Das vorstehende Schlag-

wort von den Reichsfeinden hätte je sonst auch eine beträchtliche Einschränkung in der Anwendung erfahren müssen. Bieleicht hat auch derjenige Theil des Centrums, den man die liberale Gruppe zu nennen pflegt, und dem man politisch freiere Anschauungen zuschreibt, eine solche Verbindung gebührt, die natürlicher und nach ihrem Wesen verständlicher wäre, als ein Kartell zwischen Herrn Gobrecht und Stoedter. Dieses Hindernis fällt aber fort für ein Zusammengehen der Konfessionsvereine und des Centrums in den Fragen der Kirchen- und Schulpolitik. Hier verfolgt das ganze Centrum ausnahmslos dieselben Ziele wie Herr v. Hammerstein und Stoedter, deren bekannte Selbsthinterstrebungen es auch wohlwollend unterstützt hat. Herr Windthorst hat damals nicht verschwiegen, daß er diese Hilfe nicht um Gottes willen leiste, sondern auf Erkenntlichkeit bei der Verabreichung seines Schulantrags rechte. Was dieser enthalten würde, hat er auch niemals zweifelhaft gelassen, vielmehr bei den Aufklärungsarbeiten, welche die Befestigung des kirchenpolitischen Kampfes veranlaßten, den Kulturkampf in der Schule angezeigt. Man kennt diesen Antrag hinlänglich, und weiß daraus, daß das Centrum nicht Geringeres erstrebt, als die Schule ganz in die Hände der Kirche zu bringen, von dem Ermessen kirchlicher Behörden abhängig zu machen. Wenn die Konfessionsvereine mit dem Centrum in neuen Abgeordnetenhaus eine Majorität bilden und in Ausübung gegen den Willen des Herren Bismarck eine ihren Personendünken entsprechende Schulpolitik inscenieren, dann könnte man Dinge erleben, die man in Preußen zu den eins für allemal überwindenden Standpunkten zu zählen sich gewöhnt hat.

Treßden, 24. Juli. Von dem Ministerium des Innern ist eine Verordnung betreffend die Maßregeln zum Schutze gegen die Trübsinnigkeit erlassen worden.

Salle, den 25. Juli.

Tagesordnung für die außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Donnerstag den 26. Juli nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung.

- 1. Genehmigung eines Vergleichs mit der Diakonissenanstalt wegen Ausboulotten.
2. Genehmigung der Ausboulottenbedingungen für die verlängerte Schillerstraße.
3. Ankauf des bezw. Erwerb von Land beim Grundstück Am Kirchhof 18.
4. Festlegung einer Straße zwischen der Kronprinz- und der Brandenburger-Straße.
5. Ankauf der Heigenlage der Theater-Gastwirtschaft an die allgemeine Theatertanzung.
6. Feststellung einer Baufluchtlinie in der Marienstraße.
7. Uebernahme der im hiesigen Stadtgebiet liegenden fälligen Straßen (Deffnerstraße und Deffnerstraße) durch die Stadt.
8. Verkauf südlichen Landes, welches nach dem Grundstückspolizeianordn. an das Grundstück Neue Promenade 11 zu entfallen soll.
9. Entziehung des Verwaltungsvorstandes in der Angelegenheit betr. Leistung von Präzipsal-Beiträgen für die Unterhaltung einiger Straßen.
10. Genehmigung der Verpachtungsbedingungen für Grotz.
11. Bewilligung der Kosten für Unterfahung der Waldmann'schen und Schindler'schen Gartenmauer.
12. Nachzahlung von 2055 Mk. an die Gutsherrliche Fiskus-Gesellschaft in Betreff als Kaufgeld für die größere Fläche der erkauften Ackerpläne.
13. Bewilligung der Mittel zur Ausführung der Verpachtung der hiesigen Promadenbovage während des laufenden Jahres mittels Landes.
14. Uebernahme der Festung der Fuchsinie für die Grundstücke Gr. Märkerstr. 1 und 2.
15. Fuchsinie-Regulierung für die Grundstücke Leipzigerstr. 65 und 66.
16. Entlassungs-Ertheilung über die Rechnungen der Tagelohnarbeiter für 1888/87.
17. Kenntnisnahme von den in der Benker'schen Zwangsversteigerungslage erlangenen Beschüssen des Bezirks-Ausschusses.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung. Gneil.

Wissenschaft, Kunst, Literatur.

In Bayreuth fand am Dienstag die Generalversammlung des Wagner-Vereins in der Wagner-Halle statt. Dieselbe wurde von Max Wagner, dem selbstbetretenden Vorsitzenden, eröffnet und von dem Bürgermeister D. Müller namens der Stadt Bayreuth begrüßt. Vertreten waren 367 Stimmen. Dr. Müller, Chairman des Allgemeinen Wagner-Vereins, forderte eine überaus feierliche Begrüßung für den Kaiser Wilhelm auf, welcher bereits als Prinz und einfacher Mitglied des postdammer Wagner-Vereins seine Sympathien für die Wagnerische Bewegung habe und dieselben jetzt als deutscher Kaiser vorzüglichlich in jeder Weise befähigen werde. Diese Auforderung begleitete begeisterte Zustimmung. Unter jubelndem Beifall wurde von der Verwaltung der Reichsstadt, folgendes Telegramm an den Kaiser Wilhelm nach Petersburg abgedruckt:
„Er. Maj. Kaiser Wilhelm II., dem Schirmherrn deutscher Kunst, halbes die in Bayreuth anwesenden Vertreter und Mitglieder der Wagnervereine.“

Der erste Theil der Verhandlungen betraf geistliche Angelegenheiten, welche die Diskussion über den für die ganze Wagner-Bewegung im allgemeinen und in Berlin im besonderen wichtigen Antrag der Centralleitung hat, den Hauptfuss des Vereins nach Berlin zu verlegen. Abgegeben für diesen Antrag ist die befannte Hingabe Kaiser Wilhelm's an die Wagnerische und die Bayreuther Festspiele.

Gesellschafts-Verhandlungen.

K. Erfurt, 24. Juli. Den israelitischen Kaufmann Richard Mendelssohn hat verfolge ein eigenartiges Misgeschick. Anfang der 90er Jahre fallte er in Halle; von dort begab er sich nach Halberstadt. Seine Frau hatte ihm 7500 Mk. mit in die Ehe gebracht, von welchen sie im Konturs nur 15 Proz. reichte, welche sie in ihrem Namen ihrem Mann gegenvertrugte. Die Familie vom Brandunglück betroffen, sie siedelte nach Erfurt über und im März 1883 gründete hier Mendelssohn ein neues Geschäft. Er begann dasselbe mit einer Unter-Lieferung von etwa 1000 Mk. Auch hier wollte dem Manne das Glück nicht hold sein. Am 8. Febr. d. J. brach abends der Konturs Bankrott, weil er es unterlassen, eine Forderung, die seine Frau an ihn hatte, in die Handelsbücher einzutragen, so daß eine Vermögensübersicht durch dieselben nicht bestand. In heutiger Strafkammerung besaßte der Angeklagte, er in gutem Glauben ihrem Mann gegenüber verfahren lassen habe, kaum seine Frau ausdrücklich von der Forderung Abstand genommen. Festgestellt wurde insofern, daß die Gläubiger beim Konturs die Forderung geltend machte und, dass der Frau durch Accord 3 1/2 Proz. gewährt worden waren. Der Herr sagte die Frau, allerdings nicht, aus, daß sie sich nicht als Gläubiger ihrem Mann gegenüber betrachtet hätte. Der Rechtsanwalt Roth-Sangerhausen beantragte die Vorladung des Kontursmassenverwalters Stöfel, welcher befunden wurde, daß er bei Revision der Bücher den Angeklagten in ein Auskunft ertheilt, woraus hervorgehe, daß von einer unordentlichen Ausführung nicht die Rede sein könne. Diesen Antrag lehnte der Gerichtshof ab, da nicht betrieblen würde, da die übrigen die Durchführung eine ordentliche gewesen sei. Doch trag er dem Verhältniß, in welchem der Angeklagte zur Gläubiger stand, Rechnung und verurtheilte ihn nur zu einer Wache Gefängnis.

Provinzial-Nachrichten.

Stiechen, 24. Juli. Von den drei Schützenfesten, welche alljährlich von den hiesigen Schützenvereinen veranstaltet werden, ist diesmal das neuhäcker Stiechen am bedeutendsten. Zu dem am Sonntag abgehaltenen Schützenfeste der Jahrgänge hatten Frauen und Jungfrauen eine kostbare Fahnen-Schleife angehängt. Am Umsuge beteiligten sich außer den hiesigen auch die fangerehmer Schützen. Am Montag fand die Feier des 25-jährigen Jubiläum's des Schützenhauptmanns Herrn Horn statt. In der vorigen Woche wurde hier ein Knecht des Herolds händers G. aus Halle gefangenommen, der 2 Pferde und einen Landauer verpachtet hatte, antwortete nach Ablauf zu fahren.

Δ Burg, 24. Juli. Am Sonntag vormittag fuhr der Kaiser aus einem entsehrtem Dorte mit Frau und Kind in einem Leierwagen die abschließende Schulstraße hinunter. Die Pferde waren sehr loder eingepannt, wie dies bei Schützen von Landbesitzern hier häufig vorkommt, ist, sodas die Thiere den Wagen nicht zu halten vermochten. Durch das Nachschleifen derselben wurden sie unruhig und warfen bei einer Biegung den Wagen mit den Insassen um. Die Frau ist in Folge der dabei erhaltenen Verletzungen bereits am Sonntag ab gestorben; der Mann ist ebenfalls schwer verletzt. Der Knecht allein ist unversehrt geblieben. Der in der Ehe verurtheilte Knecht, der nur noch mit der Spitze aus dem

[53] Erwin Falk.

Roman in drei Bänden. Von W. Gerschart. (Fortsetzung.) 4. Kapitel.

„Was schreibst du denn da Erwin? — Immer sitzt du in deiner Stube und wenn ich dich nicht einmal heimlich überalle — ach, laß mich doch gehen!“
Er legt die Hand auf die Blätter. „Davon verstehen keine Mädchen nichts.“
„Kleine Mädchen! — Wie furchbar ungalant! Nächste Woche ist mein fünfzehnter Geburtstag, mein Herr. Ich bin Schüler der ersten Klasse.“
„Ach ja, diese Beförderung hat unserer braven Hanna rechtlichen Schweis' gelohnt.“
„Mutter verzicht das Mädchen und zupft Erwin am Haar. „Du hast deine Blumen ganz verdorren lassen.“ schilt sie, ein Paar kleine Vögel von Ausfluß des Schreibtisches nehmend. „Ich bringe dir Früchte. Die ersten Schneeglöckchen, sie sind noch nicht ganz aufgeblüht, aber sieh nur, wie niedlich! Ich will dir bringen auch ganz feine. Diese beiden prachtvollen Daycintinen habe ich Tante Hedwig für dich geschickt.“
Erwin bewundert tiefam jede Blüte und jede Knospe, welche die kleine weiße Hand seinen Augen und seiner Nase vorhält.
„Mutter kauft hinaus, die Vögel zu spülen, kommt zurück und ordnet auf dem Fensterbrett ihre Blumen, fortwährend plaudernd.
„Tante Agnes hat mir verboten, herein zu kommen, wenn du zuhause bist, aber ich fürchte dich ja nicht. Du kannst ruhig weiter arbeiten, als wäre ich garnicht da. Ich bin müdensüßlich.“
„Das höre ich,“ bestätigt er, resignirt die Feder beiseite legend und sich herumwendend, um den tierischen Bewegungen der seinen Gestalt zuzusehen. „Meine Arbeit fördert sich auch genant.“
„Ach, ihr fleißigen Leute, wie langweilig ihr seid. Weist du, Erwin, Hanna will gar nicht heirathen.“

„Das ist ja tragisch. Will sie ins Kloster gehen?“
„Nein, Hedwig studiren, oder sonst etwas fürstlicher Gelehrtes. Sie hat ihren Vetter geliebt, aber der ist so übermüthig geworden, seit er die Spulethen bekommen, er sieht die arme Hanna gar nicht mehr an.“
„Der böse Mensch. Und du, was wirst du studiren?“
„Ich? Studiren? Ach werse meine Bücher in den Winkel, sobald ich aus der Schule bin, und laße sie darauf tanzen.“
„Den ganzen Tag? Das wird sich büßlich machen.“
„Ach, was denkst du! Ich werde schließlich viel zu thun haben, wenn ich einmal erwachsen bin.“
„Blumen zu ordnen?“
„Doch! Und die Wirtschaft? Und die Kinder? Die machen einem schon zu schaffen.“
„Gehört auch ein Mann dazu?“
„Frage nicht so unverständig, du weiser Herr Doktor. Niemand mal ein bißchen beiseit, damit ich die Vögel zurecht stellen kann — so! Sieh doch, wie die alten gelochten Herren in ihren steifen Lederdröcken sich wundern, wo das bunte lustige Frühlingsgeflügel herkommt. Hanna will auch durchaus wissen, wen ich lieb habe, aber ich sage es nicht. Kein Mensch erfährt es — kein Mensch, versteht du wohl?“
„Nun, es wird ein netter Junge sein. Ich fürchte, er macht es wie Hanna's Neutanten und läßt dich sitzen.“
„Mutter hängt an zu lachen, laßt angeschlossen und hüßt nach der Thür. Pöhlisch steht sie wieder hinter Erwin und hält ihm mit ihren weichen Händen die Augen zu.
„Weist du, was geschäht, wenn er mich nicht haben will,“ raunt sie ihm ins Ohr. „Dann gehe ich zum Papa nach England und sterbe dort vor Herzleid. Ganz bestimmt, das thue ich!“
Er hat ihre Hände leise gefaßt und fortgezogen und hält sie noch ein kleines Weilehen in den seinen. „Wie steht's mit dem deutschen Aufzuge, Annie?“
„Ach, sei nicht so langweilig!“
„Ja, die Wissenschaften waren und blieben eine harte Ausdauer, deren süßer Kern Annie's Glauben wenig zeigte. Dagegen war sie glücklich, wenn sie unter Anleitung eines tüchtigen Lehrers Blumen und Blätter in ihren natürlichen Farben oder die strengen Formen der Antike nach einem Gypsmodell auf das

Papier bringen durfte. Sie war eine eifrige Schülerin Hedwig's am Piano und hatte ein glänzendes Stimmchen, das wie Lerchentriller durch das arbeitame Haus tönte. Erwin's Stirn klärte sich, wenn dies Stimmchen zu ihm drang, er atmete Frühlingsromenheiten und Waldluft und die holde Vision eines ihm fernem Glückes stieg in verschleierte Umrisse vor ihm auf.
Daneben liegen sich die Geister der Vergangenheit nicht immer abtrennen. Eines Tages, gegen Ausgang des Winters, erschien Professor Hilbert, der vor einem halben Jahr an die Berliner Universität berufen worden, auf Erwin's Redaktionsstimmer. Er hatte einen Auftrag in Erwin's Zeitung ertheilen lassen und es fiel diesem die Pflicht zu, ihn anstelle des erkrankten Schriftsetzers, den der Professor zu sprechen beehrte, zu empfangen.
Hilbert war auf das Wiedersehen nicht vorbereitet und es war ihm offenbar sehr unangenehm. Er fand nicht den rechten Ton mit dem ehemaligen Freunde, den er unter so veränderten Lebensverhältnissen wieder sah und stand ihm steif und fremd gegenüber. Aus Erwin's Munde fiel nicht unbedenken, aber er hatte gelernt, peinliche Begegnungen mit äußerem Gleichmuth zu ertragen.
Er beglückwünschte Hilbert zu seiner Schrift, die ihre volle Wirkung thue. „Ein Wort von berufener Seite ist von wichtiger Sache ist vom höchsten Werte und es ist eine Ehre für unser Blatt, daß es in ihm seinen Platz gefunden.“
„Auch ich freue mich dieses Erfolges,“ erwiderte Hilbert, in den Sessel stehend, den Erwin ihm benachrichtete. „Doch ich er, fürchte ich, zu theuer erkauf. Der Aufzuge wirbelt viel Staub auf.“
Die offiziiellen Zeugnissen bringen scharfe Replikten.
„Der Feil sich“ bestätigte Erwin lächelnd. „Von der anderen Seite fehlt es nicht an laibhafter Zustimmung. Nach Ihrem zweiten Artikel wird der Kern noch größer werden. Aber wir behalten doch das letzte Wort.“
„Meine Absicht war es nicht, einen Zeitungsartikel zu entwerfen,“ versetzte Hilbert, mit dem Ausdruck unermesslichen Unbehagens in dem feinen, farblosen Gesicht, über die geäußerte Stirn freiziehend. „Das große Publikum ist nicht das Tribunal, vor dem ich plaidiren möchte. Es verlaunt, daß eine gerichtliche Verfolgung des Artikels bedürftig werde.“





